

PALLOTTI FINDENIG

Frauenorden und Emanzipation

Die Frauenfrage bewegte und bewegt Gesellschaft und Kirche. Trendforscher sprechen sogar schon von einem anbrechenden Jahrhundert der Frauen. Was bedeutet die Emanzipation der Frauen für eine Ordensfrau? Wir stellten diese Frage Sr. Pallotti Findenig CPS, Provinzoberin der „Missionsschwestern vom Kostbaren Blut“, die hierzulande „Schwestern von Wernberg“ (Kärnten) genannt werden. Sr. Pallotti gibt eine persönliche, mutige und vor allem ermutigende Antwort auf diese Frage. In ihrem Beitrag kündigt sich ein Wandel des Selbstverständnisses von Frauenorden an, der für die Zukunft der Kirche und Gesellschaft ein hoffnungsvolles Potenzial sein kann. (Redaktion)

Können Frauenorden und Emanzipation der Frau in einem Atemzug genannt werden? Sind Ordensfrauen nicht *das* Beispiel für Unterordnung, Aufgabe des eigenen Willens, ja der Persönlichkeit? Das ist eine Sicht. Eine andere ist die der selbstständigen Ordensfrau, die prophetische Zeichen setzt.

Was bedeutet Emanzipation?

Emanzipation ist kein kirchlicher Begriff, am ehesten entspricht ihr „Freiheit“.¹ „Den Sohn für selbstständig erklären“, die „Entlassung aus der väterlichen Gewalt“² ist die Grundbedeutung – vom paternalistischen römischen Recht ausgehend. Warum wird eigentlich nur der Sohn für selbstständig erklärt, aus der väterlichen Gewalt entlassen? Was ist mit der Tochter? Und warum entlässt nicht auch die Mutter aus der Gewalt, der Fürsorge, dem Einfluss? Selbstständigkeit wurde einer Frau nicht zugetraut, beziehungsweise war es gar nicht möglich, Selbststand zu leben. Die erwachsene Tochter ging lückenlos aus der Verantwor-

tung des Vaters in die des Ehemannes über. Ein emanzipierter Mensch nimmt sein Schicksal in die eigene Hand, ist selbstverantwortlich für die Gestaltung des Lebens, er oder sie wird frei von etwas/jemandem und für etwas/jemanden. Das wurde einer Frau lange Zeit nicht zugetraut. Die heutige Bedeutung „Befreiung aus Abhängigkeit“, „als gleichwertige Partnerin, als gleichwertiger Partner, angenommen werden“, Selbstständigkeit, greifen daher zu kurz, Emanzipation im Allgemeinen und auch die „Emanzipation der Frau“ muss mehr sein als die Befreiung von entwürdigender, materieller, sozialer und rechtlicher Abhängigkeit vom Mann.

Emanzipation ist kein Wert an sich, sondern immer mit dem Blick auf Ursprung und Ziel zu betrachten.

Vom Schöpfungsbericht her gesehen ist Gott Anwalt der Emanzipation: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes erschuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie“, lesen wir in Genesis 1,27. So gesehen gehört Emanzipation zu den Zielen je-

¹ <http://217.175.235.200/basisreligion/emanzipation.htm> vom 30.10.2003

² emancipatio, -onis von emancipo: den Sohn für selbstständig erklären, Der kleine Stowasser, Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch.

des Menschen. Ich finde, dass der Weg bis zum Ursprung noch sehr weit ist für Frauen und Männer.

Wenn ich einen Blick in die geistliche Literatur werfe, die Ordensfrauen großteils bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zur Verfügung stand, dann fallen kindlich gehaltene Anweisungen für das religiöse Leben auf. Diese Bücher sind von Männern geschrieben, und ich werde den Verdacht nicht los, dass Ordensfrauen kindlich gehalten werden sollten. Der Schriftsteller Alois Brandstetter karikiert etwa symptomatisch einen Beichtspiegel für Jungfrauen.³

Als ich vor Jahren von einem höheren Ordensoberen in Oberösterreich gefragt wurde, wo ich denn beschäftigt sei, und ihm antwortete „im Petrinum“ (dem ehemaligen Bischöflichen Knabenseminar), meinte er freundlich: „Da sind Sie sicher in der Küche“. Die Tätigkeit im Haushalt war selbstverständlich für Schwestern. Als ich mich an einem Öffentlichen Gymnasium beim Direktor als die neue Religionslehrerin vorstellte, sagte er: „Wie werden Sie Disziplin bei den Schülern halten können, wenn schon die Priester das nicht zustande bringen?“ Bei der Einsetzung des Erzbischofs von Salzburg, Alois Kothgasser, war der Abt von St. Peter selbstverständlich als Priester in der vordersten Reihe, die Äbtissin vom Nonnberg unter den Ordensschwestern. Das war sicher Gedankenlosigkeit. Aber warum? Vermutlich hängt das mit der Stellung der Frau in der Kirche allgemein zusammen.

Sind Frauenorden selber fördernd oder hindernd für die Emanzipation der Frau? Wie viel an Emanzipation gestatten Ordensfrauen sich selber? Wie verhält sich Emanzipation zum Gehor-

sam, zum Zur-Verfügung-Stellen des Lebens, zur Unterordnung der eigenen Entscheidung unter den Auftrag einer Oberin? Mir kommen zu diesem spannenden Thema mehr Fragen als Antworten in den Sinn ...

Übrigens standen vom Anfang an Kirche und Öffentlichkeit geistlichen Frauengemeinschaften skeptisch gegenüber, da die freiwilligen Gelübde der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams als emanzipatorischer Akt der Selbstbestimmung gesehen wurden. Sie stellten sich außerhalb der Verfügbarkeit von Vätern, Brüdern oder Ehemännern.

„Es ist kein kleines Kreuz, seinen Verstand dem zu unterwerfen, der keinen hat.

Ich habe das nie vermocht, und es scheint mir auch nicht richtig zu sein.“

(Vida 13,19)

Rückblickend auf viele Jahre und bittere Erfahrungen schreibt die Hl. Teresa von Avila diese Sätze auf – Aussagen einer sehr selbstbewussten Frau im Spanien des 16. Jahrhunderts. Und diese Ordensfrau wird im Jahre 1970 zur ersten Kirchenlehrerin erhoben. Was hatte sie der Kirche zu sagen und sie zu lehren? Was steckt hinter Teresa, dass ein Buch – auf sie Bezug nehmend – den Titel trägt *„Die emanzipierte Nonne und andere Portraits von heiligen Individualisten“*?⁴

Eine Ordensfrau mit kirchlicherseits zuerkanntem Status der Emanzipation

Im Alter von 20 Jahren tritt Teresa 1535 in den Karmel „Zur Menschwerdung“ ein, verlässt das Kloster jedoch nach

³ Alois Brandstetter, Die Überwindung der Blitzangst, München 1974, 55.

⁴ Hans Conrad Zander, Die emanzipierte Nonne und andere heilige Individualisten, Stuttgart 1990.

Jahren mit vier jungen Schwestern, weil sie darin nicht die ersehnte Möglichkeit findet, ihrem Gott auf die Spur zu kommen. Das neue Kloster „Zum heiligen Josef von Avila“, das sie gründete, war revolutionär. Kein Vater oder Bruder hat eine Versorgungszusage unterschrieben. In völliger Bedürfnislosigkeit wollen fünf Frauen sich der Meditation widmen und mit ihrer Hände Arbeit den Lebensunterhalt verdienen – unmöglich für diese Zeit: Für Frauen nämlich!⁵ Doch Teresa hatte diesen Schritt strategisch geplant.

Teresa emanzipiert sich. Sie gewinnt die Freiheit, die ein selbstständiges Leben ermöglicht. Sie macht sich auf die Entdeckungsreise nach Innen. Frauenklöster waren Schulen der Innerlichkeit. Die wichtigste Reform waren zwei Stunden schweigende Meditation am Morgen – entgegen der herrschenden Lehrmeinung, Frauen seien von Natur aus zur Meditation unfähig.⁶ „Es sind nämlich viel häufiger die Frauen als die Männer, denen der Herr seine Gnade mitteilt. Ich habe das selbst beobachtet.“⁷ Sie ruft Jesus selber als Garant der Emanzipation an: „Herr meiner Seele! Als Du noch in dieser Welt wandeltest, hast Du den Frauen immer deine besondere Zuneigung bewiesen ...“; und: „Ich werfe unserer Zeit vor, dass sie starke und zu allem Guten begabte Geister zurückstößt, nur weil es sich um Frauen handelt“.⁸

Teresa zieht die Reform der Klöster konsequent durch. 1568 gründet sie mit (oder noch mehr für) Johannes vom

Kreuz einen Zweig des männlichen Karmeliten-Ordens nach ihren Reformideen, damit die Karmelitinnen für die Zukunft qualifizierte geistliche Begleiter haben. Die Inquisition wirft ihr vor, dass sie predige und Beichte höre.⁹ Sie steht im Schriftverkehr mit bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit und scheut sich nicht, König Philipp II. Vorhaltungen zu machen. Sie wird als freundlich und bestimmt charakterisiert, als zähe Geschäftsfrau und vor allem als Frau, die in allem die innere Ruhe, dieses Verweilen in Gott, bewahrte. Sie liebte die Wirklichkeit und tat alles mit Leidenschaft. Für ihre Mitschwestern, weil „Frauen die Sprache von ihresgleichen am besten verstehen“, schreibt Teresa die Geschichte ihres Gebetes, ihrer Heimat in Gott nieder.¹⁰ In ihr ist für mich die Möglichkeit der Emanzipation bei einer Ordensfrau zur Fülle gelangt.

Weitere Beispiele oder Modelle sind Hildegard von Bingen (1098–1179), Birgitta von Schweden (1303–1373), Katharina von Siena (1347–1380) oder Angela von Merici (1474–1540).

Hildegard von Bingen war als mystisch visionäre Prophetin, Theologin, politische und kirchliche Ratgeberin, Reformerin, Lehrerin, Klostergründerin, Naturwissenschaftlerin, Liederdichterin und Komponistin Autorität in mehrfacher Hinsicht gewesen. Sie hatte Strategien und Handlungsspielräume entwickelt, die jedoch nur wenigen Frauen im Mittelalter zugänglich waren.¹¹ Nach Peter Hawel tritt durch die Grün-

⁵ Ebd. 26.

⁶ Ebd. 32.

⁷ *Teresa von Avila, Ich bin ein Weib – und obendrein kein gutes*, hg. von Gertrude und Thomas Sartory, Freiburg 1982, 33.

⁸ Ebd. 34.

⁹ Ebd. 32.

¹⁰ *Teresa von Avila, Die innere Burg*, hg. und übersetzt von Fritz Vogelsang, Stuttgart 1966.

¹¹ Vgl. *Michela Kronthaler* bei der Jahrestagung der Professorinnen und Professoren für Kirchengeschichte 2003 in Graz. Zit. nach Kathpress vom 3. Nov. 03, 6.

dung von Birgitta erstmals ein ausgesprochener Frauenorden in die weitgehend durch Männerorden geprägte Geschichte des Mönchtums. Die Birgittinnen haben kein Vorbild und wurden außerdem von einer Frau gegründet. Offenbarungen gaben ihr die Gewissheit, als Frau ein solches Wagnis auf sich zu nehmen. Ihr biblisches Vorbild war das Pfingstereignis, wo Maria inmitten der Apostel, gleichsam als deren Haupt, den Heiligen Geist empfangen hatte. Sie wünschte sich ein Doppelkloster, sie stellte Frauen in den apostolischen Dienst, den die Priester unter der Führung der Äbtissin ausführen sollten. Die gewählte Frau leitete den ganzen Konvent, auch den der Priester. Die Frauen lebten jedoch in strengster Abgeschiedenheit, ganz der Meditation und Betrachtung hingegeben.

Wie schwer es war, einen Frauenorden mit einer eigenen weiblichen Spiritualität zu gründen, musste Birgitta schmerzlich erfahren. Sie musste sich Verdächtigungen und Demütigungen gefallen lassen, bis es 1370 zur Anerkennung kam. Zum 700. Geburtstag Birgittas von Schweden hat Günther Schiwy¹² eine Biografie dieser faszinierenden Mystikerin, Visionärin und Ordensgründerin herausgegeben. Er zeigt auf, dass sie durch Offenbarungen eine der schärfsten Kritikerinnen der gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Verhältnisse ihrer Zeit war.¹³

Es waren fast immer einzelne Ordensfrauen, die als Beispiele für ein emanzipiertes Leben gelten. Ich möchte den Blick daher nun auf die Emanzipation einer Gemeinschaft von Frauen lenken.

Eine apostolische Frauengemeinschaft emanzipiert sich

Frauenorden waren üblicherweise von Ordensmännern abhängig, wenn es bereits einen männlichen Zweig mit demselben Charisma gab. Es trifft bis heute bei einigen Gemeinschaften zu, dass der Prior oder Provinzobere in den Frauengemeinschaften Mitbestimmungsrecht hat.

Als Beispiel, weil es mir am besten bekannt ist, schildere ich die Emanzipation meiner Gemeinschaft, der Kongregation der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut, von den Vorstellungen der Nachfolger ihres Gründers, den Trappistenäbten in Mariannhill.

Unsere Gemeinschaft wurde 1885 vom Trappistenabt Franz Pfanner in Mariannhill, Kwa Zulu Natal, Südafrika, gegründet. Wir sollten nach dem Willen des Gründers „Missionshelferinnen“ sein, „keine Klosterfrauen, keine Chorfrauen“, wir sollten „an der Front“ arbeiten, in zwei Worten ausgedrückt: „starke Frauen“, überall und für jede Tätigkeit einzusetzen. Abt Franz sprach auch von „weltlichen Jungfrauen“ mit gemeinsamem Leben. Was er absolut nicht gründen wollte, waren Trappistinnen.¹⁴ Deshalb bekamen diese Frauen auch kein klassisches Ordenskleid, sondern einen langen roten Rock, eine Bluse und eine Kopfbedeckung in der Art von Krankenschwestern, entsprechend der Mode des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die Kleidung sollte den Kontakt zu Menschen erleichtern, nicht Abstand schaffen.

Abt Franz in einem Brief an Schwestern: „Wir bleiben schön demütig auf

¹² Günther Schiwy, *Birgitta von Schweden, Mystikerin und Visionärin des späten Mittelalters. Eine Biographie*, München 2003.

¹³ Peter Hawel, *Das Mönchtum im Abendland*, Freiburg/Breisgau 1993, 386ff.

¹⁴ Vgl. Annette Buschgerd CPS, *Unser Erbe – unser Auftrag*, (im Folgenden EA), Missionsschwestern vom Kostbaren Blut, Reimlingen 1971.

dem Boden und lehren die Heiden Arbeit und Zivilisation. Ein solcher Arbeitsorden fehlt der katholischen Kirche noch, und diesen Arbeitsorden machen die Roten Schwestern". Der Auftrag, die „Heiden Arbeit und Zivilisation“ zu lehren, ist zeitbezogen zu sehen und längst revidiert. Tatsächlich waren die Schwestern weit mehr für die einheimische Bevölkerung, vor allem für Frauen und Kinder. Auf Ausbildung legte der Gründer allerdings wenig Wert. In den ersten Jahren boomte die Gemeinschaft, innerhalb von drei Jahren bestand sie aus 113 Schwestern.¹⁵ Der charismatische Gründer, liebevoll als „Vater Stifter“ angeredet, besaß das volle Vertrauen der Schwestern. Er hatte alle Fäden bezüglich Berufswerbung, Aufnahme und Finanzen in Händen. Jeder Außenkontakt ging natürlich über ihn, er war die alleinige Bezugsperson.

Für das so notwendige Erlernen der Sprache der einheimischen Zulus gab es nur nach der Arbeit, am Abend, Zeit – und da war kaum eine Schwester noch aufnahmefähig...¹⁶ Englisch konnte fast keine der Frauen.

Den Trappisten waren die Schwestern bald zu wenig gebildet, schließlich waren die kontemplativen Ordensmänner auch auf das Einkommen von Schwestern, Lehrerinnen, angewiesen. Sie sahen nicht ein, dass die „Roten Schwestern“ nur schwere Feldarbeit machen sollten, während Schwestern anderer Kongregationen in Schule, Krankenpflege und Verkündigung eingesetzt waren. Besser ausgebildete Frauen, die nach Südafrika reisten, um sich der Gemeinschaft anzuschließen, verließen diese bald wieder, da sie keine ihnen entsprechende Tätigkeit ausüben konn-

ten. Das war die Situation der Jahre von der Gründung 1885 bis etwa 1890. 1889 bestellte Abt Franz die 24-jährige Sr. Paula Emunds zur Ausbildungsleiterin. Sie nahm durch ihre Weitsicht bald viel mehr Funktionen wahr. Dies war äußerst notwendig ab 1892, nachdem Abt Franz Pfanner vom Generalkapitel der Trappisten seiner Funktion enthoben worden war. Dem schriftlichen Absetzungsdekret kam er durch freiwillige Resignation zuvor. Der Absetzungsgrund war vom Kirchenrecht her völlig legal und verständlich, jedoch „vom Schreibtisch aus“ vollzogen: Abt Franz hatte Trappisten, auch Novizen, in die direkte Seelsorge gesandt.¹⁷ Dies war der Hauptvorwurf. Er durfte sich in eine einsame Gegend, 150 Kilometer von Mariannhill entfernt, zurückziehen; den Ort nannte er Emaus. Jeglicher Kontakt mit Patres, Brüdern und Schwestern wurde ihm in der ersten Zeit untersagt.

Jetzt war es für Sr. Paula Emunds an der Zeit zu handeln, sie fühlte Verantwortung gegenüber dem Gründungsideal und den bereits 200 Schwestern. Diese waren sowohl in der Zentrale Mariannhill als auch auf den Außenstellen in ihren persönlichen und den wirtschaftlichen Angelegenheiten von Rektoren – meist sehr jungen Patres – abhängig. So wurden zum Beispiel die Briefe von ihnen geöffnet, die Köchin hatte keinen Zugang zu den Lebensmittelvorräten, Schwestern durften nicht selber einkaufen, nicht einmal die persönliche Wäsche. Ein Pater begleitete Schwestern zum Arzt. Noch dazu war auf kleinen Stationen der Rektor auch für das Forum Internum der einzig Zuständige. Dies ergab in einigen Fällen untragbare Situationen.

¹⁵ EA 172.

¹⁶ EA 102.

¹⁷ Vgl. Adalbert Ludwig Balling, *Der Trommler Gottes, Ordensgründer und Rebell*, Freiburg 1981, 267.

Die Schwestern hatten keinen Überblick über die finanzielle Situation, auch die von ihnen ins Kloster gebrachte Mitgift wurde von den Patres verwaltet. Sie wagten jedoch nicht, diese Ungerechtigkeiten beim Namen zu nennen, da sie fürchteten, auf die Straße gestellt zu werden – ohne Kenntnis der Sprache und ohne Geld in Südafrika.¹⁸

Unter dem Nachfolger von Abt Franz als Abt von Mariannahill, Amandus Schölzig, wurde in Erwägung gezogen, die neugegründete Schwesterngemeinschaft als „Dritten Orden von Citeaux“ zu führen. Trappistische Gewohnheiten, wie strenges Schweigen tagsüber, Verständigung in Zeichensprache und Bußübungen, wurden eingeführt. Sr. Paula erkannte sehr klar, dass die trappistische Lebensform nicht mit den Gründungsidealen vereinbar war, denn schließlich hatte diese auch bei Abt Franz zum Scheitern geführt. Sie kämpfte gemeinsam mit dem Gründer mit allen Mitteln gegen die Umformung.¹⁹ Als einzige Schwester wusste sie, dass diese Angliederung das Ende der Gemeinschaft bedeuten würde. Ihr Wunsch war eine eigene Leitung für die Schwestern. Wenn man bedenkt, dass Sr. Paula erst 29 Jahre alt war, nicht einmal ewige Profess hatte und außer der Mitarbeit in der elterlichen Landwirtschaft und einer Anstellung in einem Hotel keine Ausbildung mitbrachte, kann nur von einer Führung durch den Geist Gottes gesprochen werden. Wie sie in ihren Lebenserinnerungen mitteilt, nahm sie allen Mut zusammen und schrieb ihre Sorgen und

Befürchtungen nach Rom.²⁰ Der Erfolg war eine Befragung aller Schwestern und Novizinnen durch Abt Amandus. Er ließ sich von der Untragbarkeit einiger Regelpunkte überzeugen, vor allem auch von der Einteilung in Chor- und Laienschwestern.

1901 wurden durch den Nachfolger von Schölzig, Abt Gerard Wolpert, einige Schritte möglich. Seit einigen Jahren setzte er sich bereits für eine bessere Ausbildung und missionarische Ausrichtung der Schwestern ein.²¹ Andere Verantwortliche aus dem Trappistenorden hielten eine Trennung für unmöglich, ihrer Meinung nach war das Verhältnis jenes von „Vätern und Töchtern“.²²

Sr. Paula arbeitete an der Verselbständigung, an der Ausformung der Gründungsvision mit behutsamer Zähigkeit. Der Gründer stellte sich von seinem „Exil“ aus energisch auf die Seite der Schwestern und unterstützte Sr. Paula, die sich auch von einem Teil der Schwestern unverstanden wusste.

Im April 1903 kam es zu einem Meilenstein in der Geschichte der Kongregation, zur ersten Konferenz in Lourdes, Südafrika. Zu dieser Zeit existierten bereits in Ostafrika, Kongo, Zimbabwe, dem damaligen Rhodesien und in Deutschland Niederlassungen. Insgesamt gab es 400 Mitglieder. Einberufen wurde die Versammlung von Abt Gerard. 36 Oberinnen, drei Konsultatoren der Trappisten und der Gründer nahmen teil. Für den Trappistenabt war das Ziel eine Neufassung der Ordensregel – die wiederum eine Angliederung an den Trappistenorden bringen

¹⁸ Sr. Annette Buschgerd CPS, *For a greater Price (FP)*, The Story of the Missionary Sisters of the Precious Blood, Reimlingen 1990, 379.

¹⁹ Vgl. FP 355–362.

²⁰ Vgl. EA 114ff.

²¹ Vgl. EA 120.

²² Vgl. EA 121.

sollte –, für den Gründer war die erste Frage die finanzielle Selbstständigkeit. Ein Kompromiss wurde gefunden: Die Trappisten verpflichteten sich, den Schwestern für den jahrelangen, unentgeltlichen Einsatz materielle Gegenleistungen zu geben.

Sr. Paula weigerte sich als einzige, entgegen ihren Vorgesetzten, das Protokoll zu unterzeichnen. Es war zu wenig und vor allem nicht dem Gründungsideal entsprechend, was geboten wurde. Dabei ist zu bedenken, dass Sr. Paula abgesehen von der Noviziatsaufgabe keine Leitungsfunktion innehatte.²³

Im Kongo und in Zimbabwe waren erste Ansätze an Selbstständigkeit zu verzeichnen. Beflügelt von diesem ersten Schritt in Richtung Emanzipation reiste Sr. Paula zum ersten kanonischen Generalkapitel nach Mariannhill. Dort legte sie am 14.04.1907 die Gelübde auf Lebenszeit ab und wurde am 17.07. einstimmig zur ersten Generaloberin gewählt. Es gab nach dieser Wahl wohl keinen glücklicheren Menschen als Franz Pfanner, wusste er doch, dass mit dieser Wahl der Bestand seiner Gründung gewährleistet war.

Der Trappistenabt versuchte die Wahl für ungültig zu erklären, was ihm jedoch nicht gelang.²⁴ Er wollte weiterhin die Oberinnen bestellen. Mutter Paula erklärte dem Abt mit aller Entschiedenheit, „...dass sie die Leitung nicht als Geschäfts-, sondern als Gewissenssache betrachte, und sie entschlossen sei, nur nach ihrer Pflicht und ihrem Gewissen zu handeln.“ Aus Gesprächen mit Sr. Annette Buschgerd, der besten Chronistin unserer Gemeinschaft, erfuhr ich, dass die Bevormundung durch Patres zum Beispiel in Ost-

afrika noch im Jahre 1971 bestanden hatte. Sie machten für die Schwestern die Arbeitsverträge; es gab in vielen Orten keine Möglichkeit, mit dem zuständigen Pater oder noch besser allein für den täglichen Haushaltsbedarf oder persönliche Bedürfnisse einzukaufen.

1907 wurde die Generalleitung der Kongregation nach Europa in das dafür und für die Ordensausbildung erbaute Haus „Heilig Blut“ bei Aarle Rixtel, Niederlande, verlegt. Mutter Paula wandte sich an die Propaganda Fide in Rom, um endlich die völlige Selbstständigkeit zu erreichen. Die Schwestern erhielten großzügig die Erlaubnis, ein Missionsmagazin herauszugeben und selbstständig Berufswerbung zu betreiben. Eine sehr bittere Pille gab ihnen der zuständige Kardinal Gotti zu schlucken: Die zwei Jahre zuvor in den Konstitutionen approbierte bunte Kleidung musste aufgegeben werden. Die rote Farbe des Rockes war „gegen den Geist der Kirche“.²⁵ Unter Protest mussten die Schwestern die roten Röcke schwarz färben – für einen Neukauf gab es kein Geld. Einfaches Grau oder Weiß wurde für die Arbeit gestattet. In einem Anflug von Bosheit wage ich zu sagen: Kirchenmänner wünschen sich unauffällige, „mausgraue“ Frauen.

Mutter Paula wusste durch ihr kompromissloses Auftreten und noch mehr durch ihre Spiritualität nun alle Schwestern hinter sich. Sie trat sowohl gegenüber dem Gründer als auch den Arbeitgebern auf den Stationen für mehr Ausbildung und Studium der Schwestern und für eine entsprechende Vorbereitung auf den Einsatz in Ländern mit anderen Kulturen ein. In allen Verhandlungen ging es ihr nicht

²³ Vgl. EA 124.

²⁴ Vgl. FP 538.

²⁵ Vgl. FP 555.

so sehr um eine genaue Abrechnung mit den Missionaren, als vielmehr um Selbstständigkeit und Freiheit für die einzelnen Schwestern.

Noch war die finanzielle Lage der Schwesterngemeinschaft nicht geklärt. Der für Mariannhill zuständige Bischof von Durban, Delalle, riet Mutter Paula, die Gütertrennung nicht zu erzwingen, sondern den Vertrag von 1905 unangestastet zu lassen.²⁶

1911 reiste Mutter Paula wieder zu Verhandlungen mit Kardinal Gotti nach Rom. In ihren Lebenserinnerungen schreibt sie: „Ich bestand darauf, nicht als Generaloberin von Rom fortzugehen, ehe ich die sichere Hoffnung erhielt, dass mir in irgendeiner Weise geholfen würde. Was ich nicht verantworten konnte, das wollte ich auch nicht verwalten.“²⁷

1926 setzte sich van Rossum, der zuständige Kardinalprotektor in Rom, für die Kongregation ein. Die Propaganda Fide entschied, dass die Einkommen der Schwestern tatsächlich ihnen gehören und nicht wie bisher in die allgemeine Missionskasse kommen sollten. Die Schwestern mussten auch in ihrer pädagogischen Tätigkeit freie Hand haben. In der Frage der Gütertrennung verhielten sich die Schwestern sehr großzügig, wo es um Belange der Mission ging.

Am 1. Juli 1929 wurde nach einem dreißig Jahre dauernden Kampf die Gütertrennung von der Abtei Mariannhill Wirklichkeit.²⁸ Die Schlussverhandlungen wurden mit den Nachfolgern der Trappisten, den Mariannhiller Patres, geführt.

Unser Gründer verstarb am 24.05.1909 in Emaus. Er hatte es nicht erlebt, dass seine Schwestern selbstständig wurden. Tatsache ist, dass die zu große und lange Abhängigkeit von den Trappisten unsere Kongregation nach der Blüte in den Anfangsjahren wohl zwanzig Jahre zurückgeworfen hat. Zu viele Kräfte waren durch diese Auseinandersetzung gebunden worden.²⁹ Ob und wie weit wir hinter den Gründungsideen zurückgeblieben sind, ist eine Frage, die nicht hier zu klären ist. Die Generalkapitel von 1997, 2001 und 2003 brachten jedenfalls hoffnungsvolle Aufbrüche.

Emanzipation ins Heute

Die bis jetzt genannten Beispiele bezogen sich auf die Vorvergangenheit und Vergangenheit. In unserer schnelllebigen Zeit ist „heute“ schon fast gestern. Ich versuche meinen Blick nun auf die Gegenwart zu lenken – in der Hoffnung auf Zukunft.

Die Regionalkonferenz der Frauenorden der Diözese Graz-Seckau hat bei ihrer Herbsttagung 2002 – in Weiterführung von 2001 – einige Schritte in Richtung Emanzipation überlegt, die meiner Meinung nach auch außerhalb der Steiermark Bedeutung haben.³⁰

Da viele Orden in der Falle ihrer vergangenen institutionellen Größe stecken, sind sie in Gefahr, Orte des Gestern im Heute zu sein statt heutige Orte der Tradition. Dadurch wird leicht der Blick auf die „Zeichen der Zeit“ des 21. Jahrhunderts getrübt und ein sensibles Reagieren auf der Grundlage des Evan-

²⁶ Vgl. EA 132.

²⁷ Vgl. EA 139.

²⁸ Vgl. EA 147.

²⁹ Vgl. M. Ebba, zweite Generaloberin, in ihren Erinnerungen an M. Paula, CPS Generalatsarchiv, Rom.

³⁰ Vgl. Protokoll der Herbsttagung 2002 der Regionalkonferenz der Frauenorden der Diözese Graz-Seckau.

geliums nicht möglich. Grund dafür ist u.a. der Altersdurchschnitt, der meist dem von Seniorinnen entspricht. Jüngere Frauen sind in den Gemeinschaften wie die Einzelkinder in unserer Gesellschaft – mit allen Vor- und Nachteilen. Die Schwelle zu einem Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft ist dadurch höher.

Als eine der wesentlichsten Herausforderungen wurde bei der oben erwähnten Tagung die „Neuchoreographie der Geschlechterrollen“ gefunden. Es gelte, von einem patriarchalen Ordensleben zu einem eigenen, nicht männerdominierten Leben von selbstbewussten und entscheidungsstarken Frauen in Solidarität mit deren Aufbrüchen überzugehen. Ich empfinde diese Worte als stark und hoffe, dass sie von möglichst vielen Gemeinschaften in das Leben umgesetzt werden.

Authentisches Leben ist gefordert, nicht kopiertes. Menschen erwarten von uns weibliche Spiritualität, Entwicklung von frauengemäßer Sprache, frauengemäßen Riten. In unseren kirchlichen Diensten sollen wir als Frauen erkennbar sein, wir müssen nicht „männlich“ sein. (Wenn wir dies sind, sind wir als Partnerinnen nicht gewünscht und dazu auch nicht fähig.) Auch unser Zusammenleben könnte zeichenhaft sein: ein Leben in offener und ehrlicher Gemeinschaft, in der Konflikte und Differenzen nicht durch Berufung auf Normen unterdrückt werden, sondern in welcher ein Klima wertschätzender und aufrichtiger Kommunikation herrscht. Unsere Fraulichkeit sollte positiv gepflegt werden, dazu gehört auch die Kleidung. Präsenz im öffentlichen, kulturellen Leben ist gefordert, wir haben etwas zu bieten – aus der spirituellen Tradition unserer Gemeinschaften heraus.

Dass die Kirchenleitungen Ordensfrauen schätzen und ihre Mitarbeit wün-

schen, wurde in jüngster Vergangenheit erkennbar durch Bestellung von Ordensfrauen in diözesane Gremien, wie die von Sr. Hanna Jurman OSB zur Ordinariatskanzlerin der Diözese Linz oder die Berufung von Ordensfrauen in Bischöfliche Beratungsgremien. Welche Vikare uns die Bischöfe in ihrer Vertretung an die Seite geben, drückt auch unsere Stellung auf dieser Ebene aus. Diese haben vor allem in Bischöflichen Kongregationen Einfluss.

Es ist bereits selbstverständlich, dass Ordensfrauen sowohl Männer als auch Frauen geistlich begleiten, als „Beichtmütter“ sozusagen, und in der Exerzitienbegleitung tätig sind. Wenn ein Männerorden eine Ordensfrau für Exerzitien einlädt, dann gilt das noch als besonders fortschrittlich – oder emanzipiert?

Meine Mitschwestern in Rumänien leiten Begräbnisse – dies aber nur, weil kein Priester zur Verfügung steht.

Wenn ich an den Anfang meiner Gemeinschaft denke, dann liegen darin alle Möglichkeiten für ein Leben, das unserer Zeit, den Bedürfnissen, den Sehnsüchten, den Hilfescreien der vielen armen und entrechteten Menschen entspricht. Aber können wir aufbrechen, hinter uns lassen, was früher gut, richtig, jedoch zeitbedingt war? Ich meine: nicht über Bord werfen, sondern weise entscheiden. Die „Aber“ werden auch in mir selber mehr und größer, seit ich Verantwortung in unserer Gemeinschaft trage. Früher war ich radikaler, vielleicht auch, weil jünger... Jesu Ruf ist immer neu und verjüngend. Eine sel. Mutter Theresa von Kalkutta oder eine Sr. Emanuele von Kairo waren nicht mehr zwanzig, als sie dem persönlichen Ruf Gottes folgten. Sie haben sich emanzipiert.

Unsere Mitschwestern in den USA und Kanada sind in manchem Vorreiterin-

nen, wobei der Lebenskontext ein anderer ist und mitbedacht gehört. Ordensfrauen, und nicht nur einzelne mutige, sind seit Jahren engagiert an den Brennpunkten und wunden Stellen der Gesellschaft. Der Rückhalt in der eigenen Ordensgemeinschaft, die Unabhängigkeit von kirchlichen Strukturen gibt ihnen den Elan für prophetischen Einsatz. Ich denke auch an europäische Ordensfrauen wie Sr. Rut Pfau vom Orden der „Töchter vom Herzen Mariä“, die als Lepraärztin in Pakistan wirkt, oder an Sr. Lea Ackermann aus der Gemeinschaft der „Weißen Schwestern“ und ihren bereits weltweiten Einsatz für Frauen, die als Prostituierte arbeiten. In Amerika ist der feministische Ansatz unter Ordensfrauen mehr und radikaler ausgeprägt als bei uns. Schwestern wie Ann Schum von den Loretto-Schwestern oder Marjorie Tuite O.P. waren wesentlich für die „Woman-Church“. Sr. Elizabeth Carroll oder Sr. Margaret Parley setzten sich bereits seit 1975 für die Ordination von Frauen und für verheiratete Priester ein. Es dürfte wohl das Verdienst dieser Bewegung sein, dass „inclusive language“, das sprachliche Einschließen von Frauen und Männern, wenn „Brüder“ angesprochen werden, sich mehr als bei uns durchgesetzt hat.³¹

Eine der auch in Europa bekanntesten amerikanischen Ordensfrauen ist Joan Chittister OSB.³² Sr. Joan plädiert für eine „feministische Spiritualität für Frauen und Männer“. Ihrer Meinung nach geht der Kirche eine wesentliche Seite Jesu verloren, wenn Männer ihre

weibliche Seite nicht leben. Und solange von einer Frau verlangt wird, weniger zu sein, als sie sein soll, wird von einem Mann verlangt, mehr zu sein, als er sein kann – zum Nachteil beider.³³

Glaube hat befreiende Kraft, ist emanzipatorisch, weil jede und jeder als Tochter oder Sohn Gottes persönlich gemeint ist. Wenn wir Ordensfrauen uns von unserem Leben nach den evangelischen Räten her definieren und diese überzeugend leben, haben wir lebensspendende Kraft für die Gesellschaft zu bieten. Wir verdanken uns dem Ruf Gottes; so kann die Motivation nicht in der unterscheidenden Negation anderer Lebensformen liegen.³⁴ Der Grund liegt im zweckfreien Umsonst, in der „Warumlosigkeit“ der Liebe.

Das Gebet einer emanzipierten und auf Gott hin ausgerichteten Frau ist das Magnificat (Lk 1,46–56): Maria jubelt, dass sie „von nun an bei allen Geschlechtern als glücklich gepriesen“ wird. Sie schreibt dies nicht sich selber, sondern in allem Selbstbewusstsein Gott zu, denn er hatte an ihr Großes getan. Wenn ich an die „klassischen“ emanzipierten Ordensfrauen denke, dann war die innere Motivation, die Sehnsucht, das Drängen – das alle Furcht überwinden half –, dass nur der deutlich erkannte Weg nach dem Willen Gottes den Ausschlag gibt zu dem Ringen nach Freiheit, die wir als Emanzipation bezeichnen können.

Wir Schwestern von Wernberg, wie die „Missionsschwestern vom Kostbaren Blut“ in Österreich heißen, werden öf-

³¹ Laurence Connor, Anonymous People at the Switching Points of the Ecclesiastical Apparatus, WINDOWS Temporary Internet Files/OLK4041/EcclesiasticalApparatus.htm vom 30.10.2003.

³² Joan Chittister, Unter der Asche ein heimliches Feuer, Spiritueller Aufbruch heute, München 2000.

³³ Vgl. Joan Chittister OSB, Heart of Flesh: A Feminist Spirituality for Women and Men, Vortrag vor Ordensoberinnen in Rom 2001.

³⁴ Vgl. Manfred Scheuer, Die Evangelischen Räte, Studien zur systematischen und spirituellen Theologie Nr. 1. Hg. von Gisbert Greshake, Medard Kehl und Werner Löser, Würzburg 1992², besonders ab 381.

ters als „emanzipierte Frauen“ bezeichnet. Es stimmt ansatzweise, und darauf bin ich stolz. Aus dem Mund von kirchlichen Würdenträgern ist bei dieser Aussage jedoch auch Kritik mitzuhören. Diese Emanzipation (oder was darunter verstanden wurde) befähigte und befähigt Schwestern zu selbstständiger und kompetenter Mitarbeit in der Kirche. Ich bin überzeugt, dass die Kirche von der Emanzipation von Ordensfrauen und Ordensgemeinschaften insgesamt profitiert. Das Ordensleben bietet Frauen die Möglichkeit, sich zu emanzipieren, zu Freiheit und Entfaltung zu kommen.

Gott ist ein Freund des Lebens (Weish 11,26), die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch – nach den Worten von Irenäus von Lyon –, und Gott will Mitliebende – formuliert Duns Scotus. Gott sucht sich Menschen, Frauen, zu Mitlieben. Das Ordensleben ist eine großartige Möglichkeit, in Selbstlosigkeit Liebe zu entfalten und unsere Welt ein Stück menschlicher und damit Gott ähnlicher zu machen.

Ich selber stellte mir schließlich die Frage, ob ich emanzipiert bin oder nicht. Ich meine, dass ich mich als emanzipiert

bezeichnen kann, wenn auch nicht in allem. Das Schlagwort von der „Emanze“ hat für mich aber einen negativen Beigeschmack – ich möchte nicht als solche erscheinen. Ich fühle mich als Frau und Ordensfrau angenommen – von Männern und Frauen als gleichwertige Partnerin. Vielleicht gerade deshalb, weil ich Ordensfrau bin. Ich bin dankbar für Freundschaften.

Emanzipation hängt nicht von Studium oder Ausbildung ab, sondern von der Reife der Persönlichkeit. Wenn Bonhoeffer das Wesentliche an der Keuschheit als „Gesamtausrichtung des Lebens auf ein Ziel“³⁵ definiert, dann liegt darin vielleicht eine Ursache von Emanzipation. Ziel, letztes Ziel, ist Gott – als unsere Herkunft.

Ich danke vielen Mitschwestern aller Altersgruppen für Gespräche, aus denen Gedanken in den Artikel eingeflossen sind. Ich wurde geprägt nicht nur von „Vätern und Brüdern“, sondern auch von „Müttern im Glauben“. Ich freue mich über die jungen Ordensfrauen, die, gerufen zum Mitlieben, mit wachem Gespür für die Nöte der heutigen Menschen bewusst ihre Berufung leben.

³⁵ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, Hamburg 1971, 189.